

ohne von dessen Seite irgend eine genügende Garantie zu haben. Er wolle diese Sache nicht weiter ausführen.

Herr Häckel trat dem Allen bei. Der Rath thue bezüglich des Budenwesens Schritte, wie er sie nicht thun solle. Er nehme für eine Bude 30—50 Thlr., während der Budenbauer dafür höchstens 5—6 Thlr. bekomme; und er nehme diesen hohen Zins nur, weil er das Standgeld nicht erhöhen dürfe. Uebrigens müsse er dem Referenten eines gewissen Blattes gegenüber bemerken, daß die Versammlung ihren vorigen Beschluß mit gutem Vorbedacht gefaßt habe.

Herr Dr. Heyner: Er müsse, wie er stets gethan, auch heute hervorheben, daß Geschäfte wie das Budenwesen der Privatindustrie überlassen werden müßten. Die Gemeinde habe sich auf Vermietung ihres Platzes zu beschränken; die Oberbehörde werde sich einer höheren Verwerthung des städtischen Eigenthums nicht entgegenstellen. Das Budenvermieten oder Erbauen solle man den Budenverleihern überlassen. Denn unser städtisches Budenwesen erschwere den Verwaltungsapparat und nehme anders zu verwendende Arbeitskräfte in Anspruch. Indes sei er für die Majorität, schon um deswillen, damit nicht die Entscheidung einer anderen Behörde herbeigeführt werde, zumal eine vollendete Thatsache vorliege, ja die neuen Buden bereits vermietet und Miethzinsen eingenommen seien.

Herr Hansen erinnerte an den erst kürzlich genehmigten Ankauf der Hoffmannschen Buden, wodurch man sich im Princip für den Rathschluß erklärt, und an die bei den Verhandlungen wegen besserer Verwerthung der Commungrundstücke aufgestellten Principien. Hier liege ganz derselbe Fall vor. Wenn der Markt nicht zum Engrosgeschäft mit voluminösen Artikeln mehr passe, der finde leicht in einem Gewölbe oder sonst wo einen anderen Platz. Sein Stand auf dem Markte werde vielen Anderen willkommen sein. Der Marktplatz in besserer Eintheilung bringe der Stadt nur Vortheil; er stimme deshalb für den Rath.

Nachdem Herr Dr. Heyner zur Entgegnung bemerkt hatte, daß er, schon im Interesse der Stadtkasse, wie bei den Vermietungen auch hier Vereinfachung des Verwaltungsapparats wünsche, sprach sich Herr Bieweg darüber verwundernd aus; man habe hören können, daß andere Rathsmitglieder von diesem einseitigen Vorgehen des Deputirten gar nichts gewußt hätten, selbst der andere Deputirte zum Budenwesen habe, wie er von diesem erfahren, gar nichts davon gewußt! Man könnte daher glauben, daß ein Rathschluß gar nicht gefaßt sei. Er erinnerte an die Vergebung des Baues der Wollbude, welche man jetzt der fortwährenden Reparaturkosten halber beschloffen habe; wenn man zum Wiederaufbau derselben geschritten, habe dies und jenes, z. B. ein Theil der Balken gefehlt; Gleiches werde bei den städtischen Mißbuden sich zeigen, auch hier koste die Unterhaltung enorme Summen.

Dies bestätigte Herr Hey. Herr Adv. Anschütz wies auf den möglichen Wegfall des breiten Durchgangsweges von Nord nach Süd des Marktes hin.

Bezüglich des letzteren bemerkte der Herr Referent, daß schon wegen der lohnenden Eckbuden die Beseitigung jenes Durchganges bedenklich fallen dürfte. Im Uebrigen handele es sich jetzt nicht um Schaffung eines neuen Princip, sondern nur um die Sicherung einer, dem bisherigen Princip entspringenden Einnahmequelle.

Der erste Theil des Mehrheitsantrags wurde gegen 4 Stimmen angenommen, der zweite, die Submission betreffende, mit 24 gegen 18 Stimmen abgelehnt.

Rückfichtlich der Abstimmung über den letzteren Antrag erklärten nachträglich zwei Mitglieder, daß sie in einer von ihnen später als Irrthum erkannten Ansicht gegen den Antrag gestimmt hätten. Ihre Ansicht sei dahin gegangen, es handele sich um Beitrag zu dem Rathschlusse und also darum, daß demselben das Geld für Aufstellung der Budenreihen zu bewilligen sei.

Die Ursachen des vermehrten Staubes in Leipzig.

Bevor man die Ursachen aufsucht, welche gegen früher eine größere Staubmenge bewirkt haben, müßte eigentlich zuvörderst der Beweis geliefert werden, daß eine Vermehrung des Staubes auch wirklich stattgefunden hat. Allein theils sind erst im vorigen Jahre geeignete Instrumente erfunden worden, welche mit wissenschaftlicher Genauigkeit die Menge der festen Theilchen zu messen erlauben, die in der Luft frei schweben und deren Gesamtmenge im gewöhnlichen Leben mit dem Namen „Staub“ bezeichnet wird (so daß also ein genauer Vergleich der gegenwärtigen Staubmenge mit der früherer Jahre nicht möglich ist), — theils ist die Zunahme eine so bedeutende und stellt sich schon bei einfachster Beobachtung so bestimmt und unzweifelhaft heraus, daß von einem Zwiespalte der Meinungen nicht die Rede sein kann; ja, nach dem einstimmigen Ausspruche aller Derjenigen, welche die ihres Staubes wegen berückichtigten Städte Berlin, München, Wien unlängst an sonnigen, regenlosen Tagen gesehen haben, besitzt Leip-

zig gegenwärtig das traurige Vorrecht einer erheblich größeren Staubmenge. Kertzliche Beobachtungen gehen mit dieser Wahrnehmung (wie weiter unten ausgeführt werden soll) nur zu sehr Hand in Hand, und will man auf geeignete Mittel zur Abwendung dieser Uebel sinnen, so drängt sich zunächst die Frage auf: Aus welchen Ursachen haben wir jetzt mehr Staub als früher?

Leipzig liegt in einer wasser- und sumpfreichen, gegen Norden sanft abfallenden Ebene. Wir haben früher bereits an anderen Orten nachgewiesen, aus welchen Gründen in der nächsten Umgebung Leipzigs verhältnismäßig viele stehende Gewässer sich gebildet haben, und können jetzt uns mit dem Hinweis auf die Thatsache begnügen. — Schon die kurze Erinnerung während eines einzigen Menschenalters reicht hin zum Nachweise, daß eine große Anzahl Sumpflachen ausgetrocknet worden sind. Nicht genug, daß die Straße Brühl (das Wort Bruel soll in wendischer Sprache „Sumpf“ bedeuten) auf Sumpfboden und zum Theil mit Hilfe der Roste erbaut ist, nicht genug, daß an benachbarten Stellen sumpfiger Untergrund ist, welchen nur eine Aufschüttung von Sand dem Auge entzieht (das jetzt weggeriffene Waagegebäude ruhte auf einem Rost von Eichenpfählen, und das neben dem Magdeburger Bahnhofe erbaute Lagerhaus hat als Untergrund eine künstliche Felsenmasse aus Cement erhalten), — sondern noch vor etwa 120 Jahren wurden auf jener Stelle als öffentliche Lustbarkeit Entenjagden veranstaltet, wo heute die reizende, wenn auch in jüngster Zeit vielfach verstümmelte Parkanlage mit dem Schwanenteiche sich befindet.

Die vielen Sümpfe in der Stadt und ihrer nächsten Umgebung hatten auf den Charakter der Krankheiten entschiedenen Einfluß geübt, und Sumpf-Fieber waren in Leipzig so heimisch, daß selbst ein zu Anfang vorigen Jahrhunderts schreibender Dichter ein Klagegedicht über dieselben anstimmte:

Die Fieber ruhn zu ganzen Heeren
In Leipzigs Fluren und zerröhen
Der Schönen Haut mit unbarmherz'ger Wuth.
Das schon von Aeltern sich ererbte Blut
Verschleimen die Kaffeesäfte —
Des bösen Wassers ungesunde Kräfte,
Das Haut und Nerven still verderblich reizt,
Wie wenn der frühe Frost das Herbstlaub gelblich beizt,
Bezeichnen mit der Krankheit siecher Blässe
Gesunde Wangen, die kein schönes Hochroth färbt.“

Die rühmlichsten Anstrengungen wurden im vorigen Jahrhundert gemacht, um durch Austrocknung der Sümpfe und Anlegung schöner Gärten die Luft gesunder zu machen und den Malaria-Fiebern entgegenzuarbeiten. An der Stelle des ehemaligen Entenpfuhles entstanden Schneckenberg, Schwanenteich und Park.

Noch erinnert sich wohl Mancher einer großen Sumpflache, welche vor etwa dreißig Jahren auf dem Rosplatz in der Nähe des Kauz einer Schaar munterer Frösche Gelegenheit zu abendlichen Concerten gab, und welche durch Bruchsteine und Sand ausgefüllt wurde. Ungefähr gleich lange ist es her, als im Rosenthal an der Stelle, an welcher jetzt das trefflich eingerichtete Etablissement von Bonorand sich befindet, das schmucklose Bretterhäuschen der „kalten Madame“ stand, unter Bäumen und Strauchwerk versteckt, von breiten Sumpflachen umgeben. Innerhalb der letzten 15 Jahre sind die Sümpfe des Rosenthal zum größten Theile trocken gelegt worden. — An der Stelle, wo heute die trockene Sandfläche des Löpfer- und Böttchermarktes liegt, spiegelte vor etwa 35 Jahren trübes Sumpfwasser den Himmel ab und spendete an heißen Tagen der Nachbarschaft eine sonderbare Art Wohlgeruches; dann leitete man den größten Theil des Wassers in den Stadtgraben und versuchte origineller Weise auf diesem Sumpfboden mittelst aufgeschichteter Erdkegel eine Obstbauplantage einzurichten; da indessen die Obstbäume eben so wenig an Sumpfboden sich gewöhnen können, als Linden jemals auf aufgeschüttetem Sande und Kiese gedeihen werden, so verdeckte man später den Sumpf durch Aufschüttung und gewann freie Plätze der gegenwärtigen Gestalt. — Reichels Garten und die zwischen ihm und der Lindenauer Chaussee gelegenen Wiesen hatten vor 25 Jahren eine üble Berühmtheit wegen der vielen Sumpfräben und der auf dem undurchlässigen Boden stehenden Wasserlachen; — jetzt breitet sich eine Vorstadt mit trockenen Straßen auf diesem ehemaligen Sumpfterrain aus. — Der Stadtgraben, welcher noch vor wenigen Jahren unüberwölbt die ganze Stadt umzog und Sumpfmiasmen von sich stieß, — die weltliche Sumpfniederung der ehemaligen Lehmgrube, — der ziemlich große Sumpf gegenüber der Braustraße beim Brandvorwerk, — eine erhebliche Anzahl kleiner und großer Sümpfe und feuchter Erdstellen sowohl in als außerhalb der Stadt (namentlich in der Tauchaer Straße und deren Umgegend) sind sämmtlich innerhalb der letzten 25 Jahre verschwunden und theils Baugrund, theils Straße, theils freier Platz ist an ihrer Stelle gewonnen worden.

Wir haben mit dieser Aufzählung wohl zur Genüge bewiesen, aus welchen Gründen und in welcher Weise die Luftfeuchtig-

keit im
Jahrzeh
feststell
den ge
meinen
im Di
hunder
tem L
überle
handelt
werden
viel

M
gewinn
des er
Stadt
für de
unter
rungs
Gärte
traten
teru
in w
(durch
Pflich
Da
keines
übera
gleich
teru

F
der C
Lehre
figte.
Natu
wirkte
darf
Han
Unse
welch
müß
ren
han

bedau
Lese
auf
Ru

der
B
tekt
sein
St
wer
"G
in
D
(4
B
E
st
un
ne
vo

ni
de
au
E
h
n
b
c
e
f
c

g
g
g